

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 23

Artikel: Was geht im Kindergarten vor?
Autor: Greyerz, Marie v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

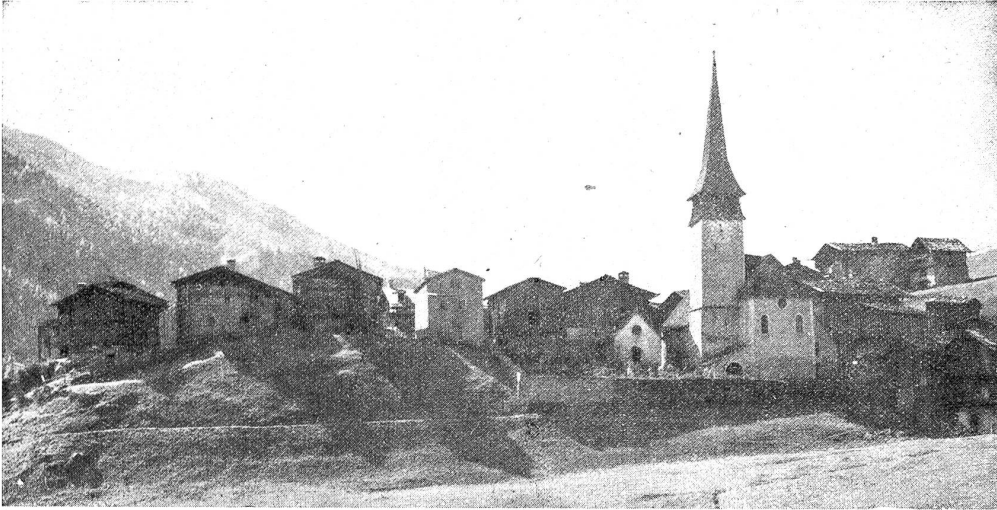
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Dörfchen Biel im Goms.

die Bündner und Vorarlberger Hochtäler und die des Sankt Galler Oberlandes bevölkert. Ebenfalls im Mittelalter schlugen die Gomsler zweimal die mit starker Uebermacht einfallenden Berner. Sie stellten in Walter Supersaxo im 15. Jahrhundert dem Lande Wallis einen tatkräftigen und beliebten Bischof und um die Wende zum 16. Jahrhundert in Matthäus Schinner wieder für Wallis einen Bischof, der später Kardinal und beinahe Papst wurde. In vielen Kriegszügen sind die Walsler aus Goms ins Unterwallis hinab gezogen und haben der bischöflichen Landesherrschaft in Sitten ihre demokratischen Landesaktionen aufoktroziert. Auch die Schweizergarde in Rom wurde zur Hauptsache aus einem Gomslerdorf gestellt.

Kommt ihr einmal ins Goms, so betrachtet die Dörfer, die Leute, achtet auf Sprache und Sitten, die viel Eigenart in sich bergen und vergeßt nicht die prächtigen Höhenausflüge auf die Furkapaphöhe, von Fiesch aus aufs Eggishorn und hinüber zum Märjelensee oder auch von Fiesch aus hinein ins stille, schöne Tal nach Binn. Es liegt viel klare, stille Schönheit im Goms, man muß sie sehen, man kann sie aber nicht nur mit Worten allein schildern.

Was geht im Kindergarten vor?

Gerade jetzt ist es mäuschenstill.

Dreißig, vierzig quedsilberne Bürschli sitzen gebannt auf ihren Stühlchen. Nicht gebannt durch barschen Befehl und Drohen; gebannt durch ein Erleben, durch Interessantes und Schönes.

Man erzählt, und sie hören zu. Augenpaare schauen unverwandt auf die Erzählerin; denn, wie der treue Nero die Rettung angestellt, und wie sich der Däumling heimgefunden, und was der Elefant für geschickte Arbeit tut, und wie das Messchen witzig war — das alles will das Köpfchen auffangen, einheimen und genießen. Das ist Nahrung. Das ist geistige Nahrung. Man muß sie haben, um wachsen zu können. Vielleicht wird nicht nur erzählt, vielleicht reden Schattenfiguren und ziehen an der aufgespannten Leinwand vorbei. Ach, wie interessant, wie herrlich ist das! Stets wieder eine Ueberraschung, vielleicht Blitz und Donner, oder der große Fisch im Wasser oder der schwimmende Schwan. Auch das Beifallklatschen ist Genuß. Ja, dann ist es vorbei mit der Mäuschenstille. Ueberhaupt kann man sich nur so lange regungslos verhalten, als man es nicht weiß. Sonst natürlich zappeln die Glieder, die Beine, die Zehen, die Finger, die Hände. Ein Wunder, daß die

Dhren nicht auch noch zappeln! Also denn: Bewegung, Tätigkeit, Arbeit ist Lösungswort.

Hier Hammer! hier Nägel! hier Abfallholz! Ueberlegt, prüft, meßt, dann sägt und hämmert, klopft und leimt! Was entsteht? Ein Schiff oder eine Giraffe, ein Tisch oder ein Schemel, — je nach dem Können? — nein, man kann alles und darf alles versuchen. — Da entscheidet der Wunsch, das Interesse, der Einfall und die Form des Holzstückes. Der Eifer, die Sicherheit des Gelingens ist die Hauptsache, um zu wagen. Später verlangt das verständig schaffende Kind nach Anleitung. Seine Mißerfolge drängen dazu. Es horcht auf und wird geschickt.

Die meisten Mädchen lockt mehr als das Holz die bunte Wolle. Sie ziehen bedächtig und vertieft den Wollfaden durch den Stoff oder durch den Webrahmen. Was entsteht, ist fürs Muetti; vielleicht — o Stolz — ein Täschchen mit Reißverschluss!

Doch fehlen bei dieser Gruppe einige Mädchen. Wo finden wir sie? Ach so, im „Stübchen“ hinter der Wand oder hinter dem Vorhang, flüsternd mit ihren Puppen, sie betreuend, ermahmend, ermunternd, sie speisend und tränkend — und was alles die Nachahmung des Mutterlebens ihnen eingibt und was sich herausdrängt.

O Kinderpiel, wie bist du reich und tief! Durch dich lebt das Kind, übt sich, ergötzt und vergißt sich und findet zugleich das Natürliche und Gesetzmäßige, durch das es emporwächst.

Ihr Mütter, das Tun des kleinen Mädchens mit seiner Puppe, wie es sie im Arm hält, wie ins Bettchen legt; wie seine Stimme und Sprache klingt, wie es die Worte wählt — das ist wohl Euer Spiegelbild. Nichts von der Mutter geht in einen leeren Raum hinaus, um dort spurlos zu verhallen. Es senkt sich Ton und Wort, Stimme und Bewegung in des Kindes Seele und verhaftet sich dort, wird Bestandteil seines Willens und seiner Gefühle.

Die schweigend beobachtende Kindergärtnerin kann viel lernen. Doch jetzt tritt sie wieder hervor und gibt ein Zeichen. Was soll's? Entsteht ein Durcheinander? Dem oberflächlichen Blick scheint es so. Eine Kunst bedeutet die Organisation, die es fertig bringt, die Buntheit der Arbeitswerkstätte zu wandeln in den normalen aufgeräumten Kindergartenraum. — Das Aufräumen geschieht durch die kleinen Arbeiter selbst. Jeder und jedes muß besorgen, was ihm obliegt, muß wissen, wie, muß Kiste und Schachtel und Schrank sich genau gemerkt haben und die Energie besitzen, nichts nach Belieben umzustellen, muß den praktischen Blick haben, kein Steinchen, kein Papier, kein Hölzchen liegen zu lassen.

Wie mühsam geht doch oft daheim das Aufräumen vor sich! Welches Mahnen und Rufen! Wie viel Ärger und schließlich fatales Nachgeben! Im Kindergarten gibt die Gemeinsamkeit dem langsamen Kind und dem Springinsfeld einen Halt. Sie tun mit, meist ohne Zögern.

Es gibt viele Mütter, die gerne die Mithilfe des Kindergartens annehmen; es gibt aber auch Mütter, die darauf verzichten, die überzeugt sind, ihrer nicht zu bedürfen, weil ihrem Kind ein Garten und Spielzeug genug zur Verfügung stehen. Wir wollen ihnen nicht dreinreden. Wenn sie aber Einblick gewannen in alle die Freuden und Möglichkeiten des Kindergartens, in das, was dort vorgeht, und ver-

stehen würden, wie wichtig es ist, daß sich das einzelne Kind in der Gemeinsamkeit vieler verschiedenartiger Kinder wohlfühlen lernt, so daß es in mancher Hinsicht rasche Fortschritte macht, — dann würde sich wahrscheinlich die feste Meinung der Mutter etwas ändern. Das Einfügen in die Gesamtheit kann ohne Unterdrücken vor sich gehen. Das Kind merkt es nicht einmal oder doch kaum. Es geschieht „spielend“, wie alles im Kindergarten. Was heißt das? Durch Baulern und Singen, durch Turnkünste und Rhythymik, durch Gesellschafts- und Springspiele, bildet sich unter den kleinen Leuten — ihnen unbewußt — ein laises Gefühl der Zusammengehörigkeit. Das ist auf dieser frühen Lebensstufe neu und bahnt den Weg zur Verträglichkeit, zum Nachgeben, zum Anerkennen des andern.

Alles Spielende im Kindergarten hat eben einen Sinn, eine Bedeutung, sogar eine Lebensbedeutung. Nicht bloß äußerlich, sicht- und hörbar, geht mancherlei vor im Kindergarten. Unmerklich, in aller Stille geht da Wichtiges vor im Wachsen und Werden der Gewekten und der Verschlössenen, der hüzigen und der Bedächtigen, der Aengstlichen und der Robusten. Hier erwacht etwas Herzhaftigkeit, ein frisches Anpicken, eine Freude am Gelingen; dort mutiges Verzichten und Drangebenkönnen, ein Helfen und Mittun. Das Denken und Sprechen wird klarer, die Bewegungen geschickter, sicherer, weil die Lust der Anstrengung dahinter steckt; der Sinn für Ordnung, für das Schöne, für Recht und Unrecht, für das Gute zeigt sich und läßt sich willig pflegen und leiten.

Ob nun der Kaspar erscheint und seinen Spaß losläßt; ob die Kinder den Farbpinsel über das Papier gleiten lassen; ob sie wader und phantasievoll den Sand oder den Lehm bearbeiten; immer ist die Möglichkeit vorhanden, daß die verschieden gearteten Kinder ihre Kräfte betätigen, erhöhen, beleben, vertiefen.

Darin liegt Lebensbedeutung. Freilich, eine durchdachte besonnene Leitung verlangt ein solcher Kindergarten. Eine wahre Kindergärtnerin sorgt nicht nur dafür, daß etwas „läuft“ im Kindergarten. Ihr liegt das innere Fortschreiten vor allem am Herzen; denn sie ist sich der Lebensbedeutung des Kindergartens bewußt. Marie v. Grenerz.

Welt-Wochenschau.

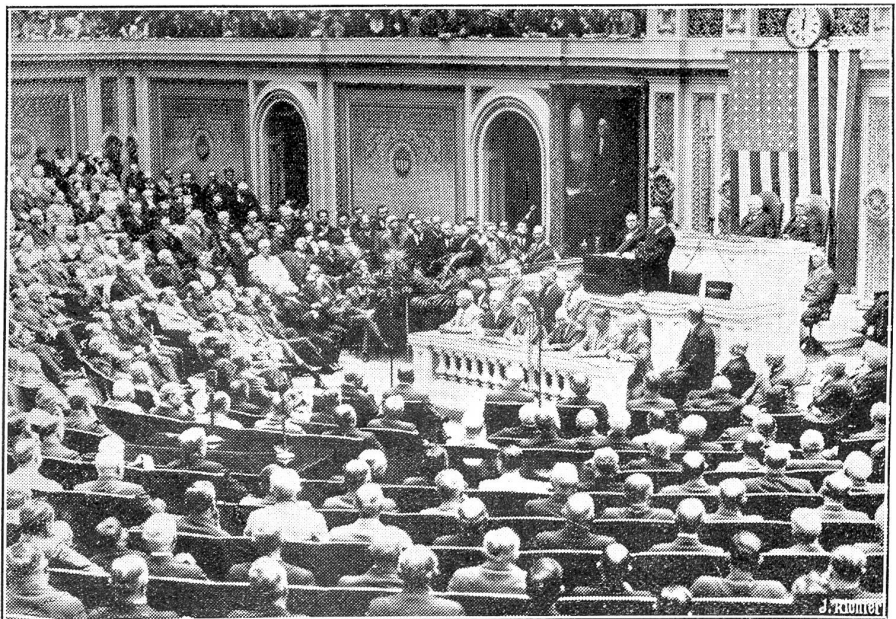
Roosevelt ermattet.

Seit einiger Zeit machten sich in U. S. A. Anzeichen einer Krise bemerkbar, die nun ausgebrochen ist, und von der niemand sagen kann, wohin sie führen wird. Vorkäufig scheint nur das eine festzustehen: Roosevelt kriegt, brennend gesagt, den Verleider. Die Gegner des Präsidenten sind seit langem der Ansicht, es sei vom Staate zuviel in die Wirtschaft hinein regiert worden. Roosevelt aber kann auf seine Gefolgschaft nicht zählen, wie er zählen müßte, und jenen, die ihm unbedingt folgen würden, wagt er sich nicht zu verschreiben. Scheitert er, so ist seine Inkonsequenz schuld. Bei der Frage des sogenannten „Bonus“, der langumstrittenen Entschädigung an die ehemaligen Kriegsteilnehmer, verlangten die „Heber-Rooseveltianer“ die Ausgabe von einigen Milliarden Noten, um den Soldaten entgegenzukommen. Roosevelt legte sein Veto ein. Das Repräsentantenhaus hat dieses „Veto“ mit über Zweidrittel Stimmenmehr abgelehnt, und nur der Umstand, daß der

Senat dem Repräsentantenhaus nicht half, brachte dem Präsidenten den Sieg. Man weiß, was die Gegner des Bonus fürchteten, und was auch der Präsident als Warnung durchs Land rief: Die Milliarden neuer Noten würden der Inflation rufen, und die Vereinigten Staaten dürfen sich ein solches Experiment nicht leisten. Nun hatten aber die unbedenklichen Amerikaner aus dem großen Preisauftrieb des Rooseveltischen Experiments gemerkt, daß damals die aus den Höhlen gelockten Hamsternoten die Ursache des Aufschwungs gewesen, und versprachen sich von dem „Bonus“ ähnliche Wirkungen. Die Rooseveltianer aller Schattierungen kennen weit weniger Bedenken als er selber, auf dem Wege des Experiments weiter zu gehen. Und darum bereiteten sie ihm jene Niederlage im Repräsentantenhause.

Als der Präsident, von seinen eigenen Leuten derart in die Enge getrieben, die Schwäche seiner Position nicht mehr zu verbergen vermochte, schritten die Gegner, deren Bedenken er zu den seinigen gemacht, zu einem heimtückischen Angriff. Vor dem obersten Gerichtshof waren seit langem Klagen von Unternehmern gegen die R. R. A. hängig. Und zwar lauteten diese Klagen auf Ungültigkeit der Verfügungen Roosevelts. Völlig unerwartet entschied eines Tages dieser Gerichtshof, einer der Kläger, (dessen Name vielleicht weltgeschichtlich werden wird, wie wenig er auch sonst bedeuten mag), sei im Recht, der Präsident dagegen im Unrecht. Das bedeutete praktisch die Ungültigkeitserklärung der R. R. A. Vom Moment dieses Urteils an stand es jedem privaten Unternehmer frei, die mit der R. R. A. zusammenhängenden „Codes“ abzuwerfen und die Arbeitsregelung, Zeit und Löhne betreffend, wieder nach eigenem Ermessen vorzunehmen. Der „blaue Adler“ senkte seine Flügel. Unruhe ergriff die Arbeiter, die beschäftigt sind, und die Arbeitslosen, die auf Arbeit oder soziale Sicherstellung warten, horchen voll Bestürzung auf. Was wird geschehen?

Einen amerikanischen Gerichtsentscheid betrachtet man auf der ganzen Welt und in U. S. A. selbst mit Mißtrauen, seit bekannt geworden, wie mächtig die Einflüsse von Cliquen und finanziellen Magnaten in den Studios der Richter zu wirken pflegen. Roosevelt selbst dürfte genau wissen, wer die bitterböse Entscheidung des Gerichtes herbeigeführt. Ob „New Deal“ und „R. R. A.“ wirklich der Verfassung zu-



Präsident Roosevelt gegen das Veteranengesetz.

Vor dem amerikanischen Abgeordnetenhaus sprach kürzlich Präsident Roosevelt über die Patman-Bill, die eine Zahlung von 2 Milliarden Dollar an die ehemaligen Kriegsteilnehmer vorsieht. Unser Bild zeigt den amerikanischen Präsidenten Roosevelt, dahinter den Vicepräsidenten Garner (links) und den Sprecher des Hauses Byrns.